

Der Hut als Haupt-Sache

Autor(en): **Heisch, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **65 (2009)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421952>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Hut als Haupt-Sache

Von Peter Heisch

Der Hut – die Kopfbedeckung im Allgemeinen – hat schon von jeher eine grosse Rolle im sozialen Leben der Menschen gespielt. Er diente nicht nur als Schutz und «Deckel» oder «couvre-chef», wie ihn die Franzosen nennen, für den edelsten, signifikantesten und hervorragenden Körperteil, sondern signalisierte vor allem auch die hierarchische Ranghöhe seines Besitzers. Was man bei uns einen Grosskopffeten nennt, wird in frankophonen Gegenden daher als «un des gros bonnets» mit Betonung auf seine ausladende Mütze bezeichnet.

Unbeschadet davon, dass man ihn, je nach Form und Beschaffenheit, bisweilen scherzhaft Gedankensammler, Dunstkiepe, Lauswärmer, Angströhre, Wagenrad oder Heldenhaube (Helm) nannte, verhalf der Hut seinem Träger oft zu Respekt und Ansehen. Ja manchem Individuum scheint ein auffälliger Filz, den es hoch erhobenen Hauptes auf seinem Charakterkopf spazieren führt, besondere Geltung, künstlerische Reputation und grossen Bekanntheitsgrad zu verleihen.

Der Hut gibt unserer Statur ein markantes Profil. Deshalb zog man einst beim Grüssen ehrerbietig den Hut zum Zeichen, dass man nicht grösser erscheinen wollte, als man wirklich war. Hingegen wagte man es in anderen Kulturen nicht, im Gottesdienst barhäuptig vor das Antlitz seines Herrn und Schöpfers zu treten. Imposante Monturen wie Zylinder und Melonen der Notablen, gediegene Barette von Amtspersonen, Doktorhüte oder kostbare Pelzmützen ehrbarer Handwerksmeister unterschieden sich deutlich von eher bescheidenen Mützen gewöhnlicher Leute aus dem Volk. Doch alles übertrafen an Glanz und Gloria schliesslich die Kronen der Kaiser, Könige und Fürsten als Repräsentanten der weltlichen sowie die Tiara des Papstes und die Mitren der Bischöfe in Bezug auf die geistliche Macht.

Einen weniger erfreulichen Anblick boten hingegen die blumengeschmückten Schandhüte, mit denen man einst die Ketzer versah, bevor man sie zum Gespött der Umstehenden auf den Scheiterhaufen führte, und ebenso diskriminierend war das obligatorische Tragen von spitzen Hüten aus rassistischen Gründen.

Dass Hüte stellvertretend für ihre abwesenden Eigentümer sogar als Standarte beziehungsweise Hoheitszeichen galten, denen «Reverenz zu erweisen» geboten war, wissen wir längstens seit dem leidigen Zusammentreffen Tells mit dem Gesslerhut auf der Stange zu Altdorf und dessen glücklicher Fügung. Ganz zu schweigen von den ebenso wunderbaren wie nicht selten wunderlichen Kreationen der Putzmacherinnen, die im Verlaufe der Kulturgeschichte so manches Frauenherz entzückten.

Diese Modeschöpfungen dürften mindestens so bunt und vielfältig gewesen sein wie der Kranz von Redensarten, der sich nach und nach um das Phänomen Hut gerankt und im Sprachgebrauch niedergeschlagen hat. Denn Hut und Haupt bilden gleichsam eine Symbiose, deren man sich gerne sinnbildlich bedient. Doch nicht zu vergessen: Das Haupt war lange vor dem Kopf in manchen Gegenden des deutsche Sprachraums ausschliesslich als Hauptwort für den Hut tragenden Körperteil massgebend.

So hört und liest man häufig über Regierungschefs, Wirtschaftskapitäne und prominente Vertreter des öffentlichen Lebens, sie hätten ihren Hut genommen, wiewohl sie vermutlich nie einen getragen haben mochten, was ja auch nur im übertragenen Sinne zu verstehen sei, wie man erklärend hinzufügt. «Ja, wenn die Welt den Kopf verliert,/Dann braucht kein Mensch ein' Hut», wird uns in Ferdinand Raimunds «Verschwender» erklärt.

Schlaue Politiker bemühen sich, wie geschickte Eskamoteure in schwierigen Situationen behutsam allerlei Lösungsmöglichkeiten aus dem Hut zu zaubern, ungeachtet der Tatsache, dass es fast aussichtslos erscheint, so viele verschiedene Meinungen jemals unter einen Hut

zu bringen (solange jeder seine eigene Kopfbedeckung hat!). Viele sind schon froh, wenn sie im privaten Bereich ihre Töchter unter die Haube bringen. Manch einen hört man vielleicht sagen: «Damit habe ich nichts am Hut!» «Das kannst du dir an den Hut stecken», bedeutet mit anderen Worten: «Das kannst du vergessen.»

Andere erklären selbstbewusst: «Das nehme ich auf meine Kappe!», was darauf hinweist, dass es sich bei der Kappe um die Vulgärform eines Hutes handeln dürfte. Dabei hat die Kappe einen durchaus ehrenhaften Ahnherrn, nämlich den italienischen *cappello*, der nicht zufällig die *capelli*, die Kopfhaare, bedeckt oder zumindest, wo nur spärlich vorhanden, die Platte vor Sonneneinstrahlung schützt wie sein spanischer Vetter «*sombrero*» (von *sombra* = Schatten) ausdrücklich zu verstehen gibt, den man somit als Schattenspender übersetzen könnte. In unseren von der Sonne weniger verwöhnten Breiten kommt er allerdings eher als «*imbribus impenetrabilis*» oder gemeinhin Regendach zu Ehren, mit dem wir «gut behütet» unliebsamen Witterungseinflüssen trotzen.

Das veranlasst wiederum Dritte, entrüstet den Hut in den Ring zu werfen und eine erregte Debatte zu eröffnen, weil ihnen angesichts dieser Argumentation der Hut hochgeht, indem sich ihnen das Nackenhaar sträubt. Sie wollen dem Kontrahenten schleunigst eins auf den Hut oder auf die Mütze geben und machen deutlich, das gehe ihnen doch entschieden über die Hutschnur, nicht ahnend, dass damit ursprünglich der sparsame Umgang mit Brunnenwasser gemeint war, dessen Strahl vorschriftsgemäss der Dicke einer Hutschnur entsprechen sollte. Doch selbst darüber gehen die Meinungen auseinander, da nicht wenige die Auffassung vertreten, die Hutschnur respektive das Hutband sei allegorisch als oberste Grenze des menschlichen Verstandes zu betrachten, die man nicht mutwillig überschreiten dürfe.

Das sei hier kurz am Beispiel zweier Freunde erklärt, von denen der eine dem anderen, auf dessen schäbigen alten Hut verweisend, spöttisch vorhält: «Was? Das Ding auf deinem Kopf nennst du Hut?» Worauf der Angepflaumte schlagfertig erwidert: «Was? Das Ding unter deinem Hut nennst du Kopf?»

Was für ein Hutsimpel von schlichtem Gemüt, der sich im Gegensatz zum hochherrschaftlichen Dreispitz als Einfaltspinsel erwies, den man zum Schutze vor seiner eigenen Dummheit besser einer fürsorglichen Obhut empfahl.

Vermutlich werden einige einwenden, das sei doch wahrlich ein alter Hut, und wir sollten gescheiter auf die affixoiden Wortbildungen wie Vorhut, Nachhut oder gar Verhütung zu sprechen kommen, die sich etymologisch von der Wurzel Hut ableiten und sich nach ihrer Geschlechtsumwandlung selbstbewusst zur Avantgarde zählen. Aber da heisst es schliesslich auf der Hut sein, um Schlimmeres zu verhüten; denn Hütung (Bewachung) und Hutung (Viehwirtschaft auf dünner Weide) sind immerhin zwei Paar Stiefel. Und unter Hutweide ist mitnichten ein Tummelplatz für Läuse zu verstehen, sondern es handelt sich dabei um gemeindeeigene Weideflächen der Nordlichter, was wir am Alpennordrand Ansässige als Allmend bezeichnen, wobei der Hütejunge bei Ungemach allemal Obhut in einer Schutzhütte findet. Hüten wir uns daher vor unbedachten Pauschalurteilen.

Ach, das Leben ist wahrhaftig kein Zuckerhut. Daher schwenke ich am Ende in Gedanken freudig meinen Hut wie weiland edle Ritter, wenn sie nach dem Turnier ihren Helm – sozusagen die Vorhut des Hutes – abnahmen und damit zu verstehen gaben, dass sie auf die Friedfertigkeit ihres Kontrahenten vertrauten.

DIE MITARBEITER DES HAUPTTEILS

Jürg Niederhauser, Dr. phil., Vorstandsmitglied SVDS, Ankerstrasse 28, 3006 Bern

Andreas Teutsch, Dr. phil., Institut für Germanistik, Universität Bern

Peter Heisch, Vorstandsmitglied SVDS, Finsterwaldstrasse 42, 8200 Schaffhausen